



Ein Orangenhain in Valentias Hinterland ist neben Pinienlandschaften und dem Meer einer von drei Bestattungsplätzen. FOTOS: ZVG/AD MEDITERRANEUM

Ewige Ruhe unter spanischen Orangen

Naturbestattung Ein Basler ermöglicht die Urnenbestattung im Umland von Valencia

VON SEBASTIAN MOOS

Daniel Izquierdo will «eine Alternative zur konventionellen Urnenbestattung» bieten. Der gebürtige Basler und schweizerisch-spanische Doppelbürger will Leuten aus dem deutschsprachigen Raum Naturbestattungen in Spanien ermöglichen. Die Asche kann wahlweise in Orangenhainen, Pinienlandschaften oder im Mittelmeer verstreut, vergraben oder versenkt werden. Die Bestattung findet je nach Wunsch im Beisein von Angehörigen oder ohne Begleitung statt. Eine Seebestattung durch Ad Mediterraneum, so der Name des Projekts, kostet zum Beispiel ohne Angehörige rund 500 Euro.

Die Urne können Hinterbliebene nach der Kremation in der Schweiz entweder eingeschrieben per Postpaket an Izquierdo schicken; dieser nimmt die gewünschte Bestattung vor. Dem Frachtbrief sind wegen der spanischen Zollbestimmungen einzig drei Dokumente beizulegen. Oder die Angehörigen können die Urne selbst nach Spanien bringen und der Bestattung beiwohnen. Die Swiss beispielsweise akzeptiert Urnen an Bord, solange sie ins Handgepäck passen und die Sicherheitsbedingungen erfüllen. Die Handhabung bei der Kontrolle sei aber von Flughafen zu Flughafen unterschiedlich, erläutert die Swiss-Mediensprecherin Sonja Ptassek.

Noch keine Kunden

Izquierdo ist vor sieben Jahren nach Valencia gezogen. 2010 kam er durch Todesfälle in der eigenen Familie mit der Naturbestattung in Kontakt. Seit seiner Geschäftsidee will er seine Erfahrungen dazu weitergeben. Das Projekt befindet sich noch in der Aufbauphase. Erst Anfang Januar hat er die Homepage aufgeschaltet. Das Angebot sei aber betriebsfähig, versichert der selbstständige Unternehmer, «jetzt läuft die Werbephase». Kunden hatte Izquierdo bisher noch keine. «Ich will mit dem Angebot Leute ansprechen, die keinen Hang zum Süden haben», erklärt er.

In der Schweiz sind Bestattungen in der Natur ebenfalls zulässig. Marc Lüthi, Leiter des Bestattungswesens des Kantons Basel-Stadt, muss in Basel die Bewilligung geben, wenn Angehörige eine Urne mitnehmen möchten; ungefähr 5 Prozent verlan-



Eine Urne können Angehörige auch per Post schicken.



Daniel Izquierdo (links) und sein Team in Spanien.

ASCHEN: WEDER GIFTIG NOCH «GRUUSIG»

Die Möglichkeit von Naturbestattungen im Ausland ist gemäss Fritz Stalder vom Schweizerischen Verband der Bestattungsdienste (SVB) ein **«absoluter Einzelfall»**. Er nimmt aber ebenfalls eine verstärkte Tendenz wahr,

dass Leute die Urnen mit nach Hause nehmen. Er betont: «Die Asche ist **nicht giftig** und nicht «gruusig.» Auch Naturbestatter Daniel Izquierdo bestätigt: «Es handelt sich nicht um Schadstoffe oder Gefahrgut.» Eine

beliebte Art der Naturbestattung sind **so genannte Friedwälder**, in der Region zum Beispiel in Dornach oder Nuglar anzutreffen. Dort wird die Asche im Wurzelbereich eines Baumes oder Strauches eingebracht. (SMO)

gen dies. Sie verstreuen die Asche zum Beispiel im Wald oder im Rhein. Lüthi ist dabei verantwortlich, dass der Umgang mit den Überresten pietätvoll ist, sonst darf er die Urne nicht aushändigen. «In dem halben Jahr meiner Tätigkeit ist dies aber noch nie vorgekommen.» Der Wunsch, die Urne mitzunehmen, nehme zu. Was die Angehörigen mit der Asche machen, kann er nicht genau sagen. «Aus dem Gefühl heraus denke ich, am beliebtesten ist die Verstreuung der Asche an einem bedeutungsvollen Ort oder zum Beispiel im Garten.» Das Angebot von Izquierdo hält er für legitim, «wenn das Bedürfnis da ist».

Im Baselbiet einen Überblick über die Bestattungen zu gewinnen, ist schwierig; das Begräbniswesen ist in der Schweiz Gemeindesache. In Liestal gibt es durchschnittlich rund 100 Todesfälle pro Jahr, 14 Urnen nah-

men Angehörige mit zu sich. Auch der Liestaler Stadtverwalter Benedikt Minzer stellt diesbezüglich eine stetige Zunahme fest: «Was mit den herausgegebenen Urnen passiert, wissen wir allerdings nicht.»

Die Geister scheiden sich

Die Baselbieter Landrätin Elisabeth Augstburger (EVP) stört sich generell nicht an Naturbestattungen. Auch nicht, wenn diese im Ausland stattfinden. «Wichtig ist, dass das Ganze würdevoll gehandhabt und die Urne nicht einfach irgendwo ausgeleert wird.» Das Geschäft müsse transparent und seriös sein. Zudem müssten Angehörige entweder vor Ort oder, wenn nicht anders möglich, im Heimatland in Würde Abschied nehmen können.

Wenig Verständnis für die Idee von Izquierdo zeigt hingegen Patrick Schäfli, Verwalter der Römisch-ka-

tholischen Landeskirche des Kantons Baselland. Er sieht die Würde der Toten in Gefahr. «Persönlich finde ich, dass man in einen Bereich hineingelangt, wo aus dem Tod ein kommerzielles Geschäft gemacht wird. Da habe ich schon grösste Bedenken.» Aus dem Tod werde ein Event gemacht, immer weniger Menschen akzeptierten die eigentliche Totenruhe. Zudem nehme man der Familie den Ort, wo sie trauern könne.

Die Natur als Alternative zum Grab

Izquierdo nimmt solche Kritik ernst, erwidert aber: «Der Tod ist immer ein Business, sei dies beim Bestattungsunternehmen oder beim Friedhof.» Im Gegenteil, eine Naturbestattung, die für ihn alle Formen der Bestattung ausserhalb des klassischen Friedhof-Grabs beinhaltet, sei die günstigere Variante zum Friedhof. Zudem entlaste sie die Angehörigen von der Grabbpflege.

Er sieht die Bestattung in der Natur nicht als Konkurrenz, sondern als Alternative zum klassischen Grab. «Zudem kann die Naturbestattung ein Prozess sein, der hilft, Schmerz zu verarbeiten.» Er räumt allerdings ein, dass Bestattungen im Ausland die Dorfgemeinschaft von Beerdigung und Grabbesuch ausschliessen.

«Der Tod ist immer ein Business, sei dies beim Bestattungsunternehmen oder beim Friedhof.»

Daniel Izquierdo, Naturbestatter

Er sieht sein Projekt als Nischen-Ergänzung zum bereits bestehenden Angebot. Er kenne keinen anderen Schweizer Anbieter von Naturbestattungen in Spanien.

Am Anfang habe er schon Bedenken gehabt, fremde Menschen zu bestatten, erklärt Izquierdo. «Nach der Kremation hat die Asche jedoch physisch nichts mehr mit einem Menschen zu tun – wir müssen abstrahieren können.» Er ist sich aber bewusst, dass es eine emotional geladene Sache ist. «Wir führen die Bestattungen seriös und respektvoll aus.» Und auch die Begleitung durch einen Seelsorger sei möglich.

Nachgefragt

Sportvereine helfen bei der Integration

Simone Sattler

Im Rahmen ihrer **Dissertation** am Seminar für **Kulturwissenschaft** untersucht die 32-Jährige die integrative Rolle der Sportvereine in Basel. Ende Jahr will sie die Arbeit abschliessen. Zudem ist sie Eiskunstlauf- und Inline-Skating-Lehrerin.



Frau Sattler, Sie untersuchen, ob Sportvereine die Integration erleichtern können. Können Sie das?

Simone Sattler: Durchmischte Vereine mit einer klaren Struktur und einem breiten Angebot haben grosses Integrationspotenzial. Im Karate zum Beispiel treffen Jung und Alt, Männer und Frauen aus verschiedenen Kulturen aufeinander. Dadurch, dass es eine gewisse Hierarchie und ganz klare Regeln gibt, lernen die Clubmitglieder mit Unterschieden umzugehen. Es ist dort klar, dass man Schwächere nicht verletzt und auf sein Gegenüber eingeht. Und der Verein ist auch ein Ort, um soziale Kontakte zu knüpfen.

Wie wichtig sind Sportvereine in Basel?

Die sind noch sehr wichtig. Allerdings hat sich die Struktur verändert. Klassische Turnvereine, wie es sie in ländlichen Gebieten gibt, sind den sportartenspezifischen Vereinen wie Volleyball oder Basketball gewichen. Ausserdem treiben viele Leute ausserhalb von Vereinsstrukturen Sport, weil sie sich nicht verpflichtet wollen.

Gibt es dafür Gründe?

Wir haben über 50 Jugendliche zwischen 14 und 16 Jahren befragt. Von denen, die nicht in einem Sportverein sind, haben viele die gleichen Argumente vorgebracht wie Erwachsene, nämlich den Zeitmangel. Das ist unabhängig von der Herkunft.

Haben Sie konkrete Beispiele für die integrative Wirkung?

Ja. Da ist der Fall eines 16-Jährigen, der mit 10 Jahren aus Thailand in die Schweiz kam und dem der Vereinssport sehr geholfen hat. Er steht stellvertretend für viele, die durch den Vereinssport schweizerische Normen und Werte kennen lernen, Freundschaften schliessen und Erfolgserlebnisse haben.

Integration durch Vereinssport, Vortrag von Simone Sattler im Pharmazie-Historischen Museum, heute, 18.15 Uhr.

Interview: Pascale Hofmeier

Zwei Verletzte weiter im Spital

Amokfahrt Nach der Irrfahrt eines psychisch Kranken, bei der in Basel eine Frau getötet und sieben Personen verletzt wurden, sind noch zwei Schwerverletzte im Spital. Eine weitere verletzte Person hatte das Spital verlassen können, wie bei der Staatsanwaltschaft zu erfahren war.

Weiter meldet diese, dass der Tatwagen, dessen Fahrer der Täter in einer stehenden Kolonne herausprüllte, nicht das erste Auto war, das der Täter kapern wollte: Nach bisherigen Ermittlungen gehe man von drei Autos aus, bei denen er zuvor nicht erfolgreich gewesen war. (SDA)